



**Predigt am Ostersonntag 2018**

**„Lobgesang der Hanna“**

**Marktkirche Hannover**

**Es gilt das gesprochene Wort**

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott unserm Vater und unserem Herrn Jesus Christus. Amen.

Liebe Festgemeinde,

am Ostersonntag erwarten wir die Frauen in den Morgenstunden am Grab. So wie wir es in der Lesung aus dem Markus-Evangelium gehört haben. Doch an diesem Sonntag geht es in der Predigt um eine andere Frau, um Hanna. Das Loblied der Hanna ist der Predigttext für unseren Ostergottesdienst.

„Mein Herz ist fröhlich in dem Herrn, mein Horn ist erhöht in dem Herrn.

Mein Mund hat sich weit aufgetan wider meine Feinde,

denn ich freue mich meines Heils.

Es ist niemand heilig wie der Herr,

außer dir ist keiner, und ist kein Fels wie unser Gott ist.

Lasst euer großes Rühmen und Trotzen,

freches Reden gehe nicht aus eurem Munde;

denn der Herr ist ein Gott, der es merkt,

und von ihm werden Taten gewogen.

Der Bogen der Starken ist zerbrochen,

und die Schwachen sind umgürtet mit Stärke.



Die da satt waren, müssen um Brot dienen,  
und die Hunger litten, hungert nicht mehr.

Die Unfruchtbare hat sieben geboren,  
und die viele Kinder hatte, welkt dahin.

Der Herr tötet und macht lebendig,  
führt ins Totenreich und wieder herauf.

Der Herr macht arm und macht reich;  
er erniedrigt und erhöht.

Er hebt auf den Dürftigen aus dem Staub

Und erhöht den Armen aus der Asche.“ 1. Sam 2, 1-8a

Hanna hat nach langer Zeit der Unfruchtbarkeit ein Kind bekommen, Samuel. Und sie bringt dieses Kind im Alter von wenigen Jahren nun zum Tempel, übergibt es dem Priester Eli. Eine Frau, die sich leidenschaftlich ein Kind wünschte, es liebevoll in den ersten Jahren begleitete, singt jetzt im Tempel dieses Lied.

Hanna verbindet uns mit dem Judentum. Denn dieser Text und diese Sängerin spielen im Neujahrsfest in den jüdischen Gemeinden, Rosh-Hashana eine wichtige Rolle. In diesen Tagen wird in den Gemeinden das Pessachfest gefeiert. Vorgestern wurde weltweit der erste Abend des Festes, der Sederabend, im Gedenken an den Auszug des Volkes Israel aus Ägypten erinnert. Der Exodus aus der Sklaverei, die größte Befreiungsgeschichte, die in der Menschheit überliefert ist.

Die Kreuzigung und die Auferstehung Christi fanden zum Pessachfest statt. Die berühmte Gemeinschaft der Jünger am „Abendmahlstisch“ war ein Pessachmahl. Dieser Verbindung zwischen Judentum und Christentum, die sich in diesem Jahr durch die Zeitgleichheit der Feste ergibt, gründet in einem tiefen theologischen und geistlichen Zusammenhang. Jesus der Gekreuzigte war Jude.



So sind wir heute nicht nur im Festcharakter, sondern auch mit einem biblischen Text mit dem Judentum verbunden. Ich betone das, weil gerade die Osterfesttage über viele Jahrhunderte ein klassischer Anlass waren, um die Anklage gegenüber jüdischen Gemeinden zu wiederholen, sie hätten den Heiland getötet. Ich betone das, weil das Aufflammen des Antisemitismus in Europa niemals eine theologische Begründung haben darf. Antisemitismus bleibt Gotteslästerung. Ich betone das, weil wir gegen manche Versuche, religiöse Ausgrenzungen in unserer Gesellschaft wieder zu etablieren, das Osterfest als Hoffnungssignal für alle Menschen verstehen müssen. Ostern ist eine Befreiung nicht nur für Christinnen und Christen.

Dass eine Frau wie Hanna im Mittelpunkt steht, wenn es um Zukunftsvertrauen geht, ist wunderbar und eigentlich selbstverständlich. Bei den entscheidenden Ereignissen sind es immer die Frauen. Am Ostermorgen in der frühen Dämmerung waren es ebenfalls Frauen die ans Grab Jesu kamen. Sie waren die ersten Zeugen der Auferstehung. Beim Schreiben dieser Predigt ist mir zum ersten Mal diese Nähe zwischen dem frühen Morgen und den Frauen aufgefallen. Sicher sind nicht alle Frauen Frühaufsteher. Aber ich glaube, dass es vielfach Frauen sind, die achtsam und sorgend am Beginn des Tages für andere da sind. Frauen stehen für den Anfang jedes Lebens. Und so stehen sie vielfach auch für den Anbeginn eines gelungenen Tages für ihre Kinder, denen sie auf dem Weg zur Kita oder zur Schule helfen, für ihre Männer, die sich sorgenvoll in die Welt werfen, für ihren kranken Partner, dem sie pflegend frühmorgens an der Seite bleiben. Wo liegt der Sinn, wenn die frühe Amsel in der Frühdämmerung schlägt, wenn die großen Fragen des Tages noch frisch und unbeantwortet sind? Was bringt das Leben, welches aus dem Schatten der dunklen Nacht ins Tagwerk drängt? Vielleicht mag es bei Frauen ein anderes Sensorium geben für die Hilfen, dieses Leben in einer unsicheren Welt zu bestehen.

Zurück zu Hanna. Es ist kaum zu glauben, in welchen Worten die Mutter den Abschied von ihrem Sohn besingt, dem größten Geschenk, das Gott ihr gegeben hat. Hannas Loblied ist ein großer Gesang der Veränderung, aber vor allem ein Loblied über die Unbestechlichkeit und Macht Gottes. Hanna ist aufgestanden. Als sie ohne Nachkommen blieb, stand sie auf und ist in den Tempel gezogen, um Gott anzurufen. Sie betete so leidenschaftlich und intensiv, dass sich der Priester Eli darüber beklagte. Doch sie war aufgestanden, um Gott zu bitten, ihr Schicksal zu wenden. Eli entlässt sie schließlich aus dem Tempel mit dem Satz: „Gehe hin mit Frieden, der Gott Israels wird dir geben, was du von ihm erbeten hast.“ 1. Sam 1,17

Hanna ist aufgestanden und hat die Erfahrung gemacht, dass Gott eingreift. Dass er Unwahrscheinliches möglich macht, Unglaubliches geschehen lässt. Aber sie singt kein persönliches Lied, sondern sie erhebt die Stimme für alle Hoffnungslosen und Verzweifelten. Sie



besingt eine Hoffnung, getränkt aus eigenen Erfahrungen und schenkt darin Anderen eine Stärkung.

Oft wird uns die Hoffnung der anderen zum Ansporn eigener Zuversicht. Das Lied Hannas steht in einer Geschichte von Frauenliedern in der Bibel. Das Magnificat, das wunderbare Loblied der Maria, als sie schwanger wird und Elisabeth besucht, ist ein Resonanzraum, eine Neuauflage dieses Lobliedes der Hanna. Und es geht dabei nicht um gute Taten, es geht um die tiefe, dankbare Lebenserfüllung. Es ist, als ob das Leben einen seiner Tage herausgriffe und sagt: „Dir will ich alles schenken! Du sollst solch ein großartiger Tag werden, der im Gedächtnis leuchtet, wenn alle anderen vergessen sind.“ (nach Astrid Lindgren)

Die Menschen, die das Magnificat schrieben, kannten das Hoffnungslied der Hanna und ließen sich ermutigen, diese Hoffnung fortzuschreiben. In diesen Liedern geht es um alles oder nichts. Es geht um Leben und Tod. Mein Herz, mein Mund, meine Seele, mein Geist so klingt es in den Liedern Hannas und Marias. Der ganze Leib, der vollständige Mensch öffnet sich für Gott. „Auf, auf, mein Herz mit Freuden“ (EG 112) so singen wir in einem Osterlied oder „Singen wir heut mit einem Mund in Eintracht und aus Herzensgrund dir, o Herr“. Jener Teil unserer Existenz, das Herz, der Ort der Sehnsucht und der Liebe, der Ort der Erwartung und der Erfüllung, ergreift alle Glieder und Emotionen und jubelt zu Gott. Mit der Musik, mit diesem Lied treten wir in eine Sphäre ein, die Dinge möglich macht, die in dieser Welt unmöglich sind. Warum singen und musizieren fast alle Religionen? Warum wird der Klagegesang der griechischen Frauen über den Tod eines Menschen in Töne gekleidet? Warum fassen wir unseren Jubel über die Geburt und Auferstehung Christi in 1000 Melodien? Warum singen wir unsere weinenden Kinder in den Schlaf? Warum wecken wir müde Lebensgeister mit Gesang? Weil wir mit allem, was wir sind, unserem Leib und unserer Seele, in einen anderen Raum eintreten, wenn wir singen oder Musik hören. Wir gehen in der Musik in Räume hinein, die uns ohne Melodie und Poesie verschlossen bleiben. Nichts anderes prägt unser ältestes Gebetbuch, die Psalmen, nichts anderes durchweht die Lobgesänge der Hanna und der Maria, als die Erfahrung, in einen anderen Raum hineinzutreten. Und noch eine Beobachtung zu diesen Liedern: Es gibt einen grundlegenden Unterschied zwischen dem Bösen und dem Guten. Man kann es stets unterscheiden: „Das Gute singt und hört zu. Das Böse lärmt und ist taub.“ (Y.Menuhin)

Hanna singt gegen das bloße Geschwätz und die eitle Wichtigtuerei von menschlichem Reden. „Lasst euer großes Rühmen und Trotzen, freches Reden gehe nicht aus eurem Mund.“ Welche eine scharfe Polemik gegen das dreiste und eitle Gerede in unserer Welt. Ein Geschwätz, welches sich inzwischen schon bis in die Ebene von Staatspräsidenten hochgearbeitet hat. Diese Welt



verändern Menschen nicht zum Guten mit ihren frechen, narzisstischen und oftmals nationalistischen Attitüden, sondern zuerst in demütiger Haltung gegenüber Gott, der die „Dürftigen aus dem Staub hebt und die Armen aus der Asche.“ Man wünschte sich das Lied der Hanna als Morgenlob in allen Staatskanzleien der Welt.

Noch wartet die Welt auf die vollständige Verwandlung. Kriege durchziehen den mittleren Osten. Klingt im Ruf der Auferstehung also ein zögernder Grundton? Mitnichten. Vielleicht, so müssen wir einschränken, reicht unsere Hoffnung nur von Jahr zu Jahr. Das Echo der Lieder, die wir nachsingen, verhallt schneller als uns lieb ist. Vielleicht ist es eine Hoffnung mit mittlerer Reichweite. Doch wir stehen in dieser Zuversicht und singen.

Jeden Tag gibt es unzählige Ereignisse, die unser Leben bedrohen können. Jeder Morgen erscheint ein fröhliches, unbeschwertes Leben als gefährdet; doch wir stehen auf. Wir erheben unsere Häupter und leben. Und wir rufen Gott an. Immer wieder. Und wir beten so inständig wie Hanna um die Erfüllung der Verheißung und lobsingend Gott für das, was er schon geschenkt hat.

Das Leben am Ostermorgen ist ein Leben in einer neuen Welt, weil es eine erfüllte Hoffnung gibt. Ein Leben mit dem festen Willen zur Veränderung. Gott wird diese Welt verändern so, wie er sie schon verändert hat; - und wir mit ihm. Gott ist der Herr über Leben und Tod.

Und wir singen:

Halleluja!

Amen

Hannas Lied ist ein Osterlied. Es ist ein Lied der grenzenlosen Möglichkeiten, die nicht bei uns, sondern bei Gott liegen, aber die uns aufstehen lassen. Jeden Morgen neu.